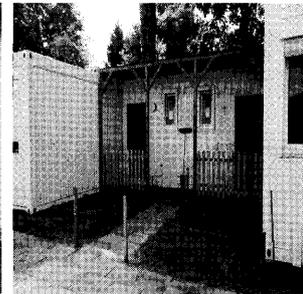
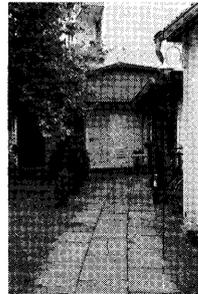
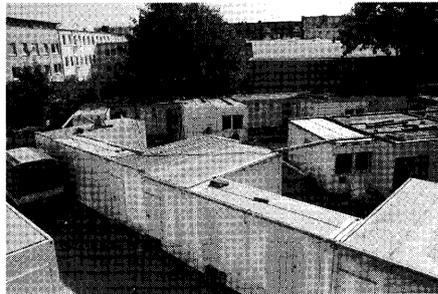
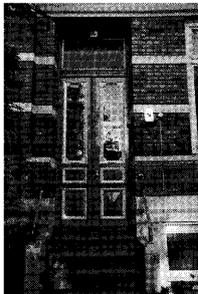


Gemeinnützige Wohnungslosenhilfe GmbH

# „Neue Wohnung“



# Inhalt

Vorwort .....	3
Die Geschichte des Projekts: Von zwei Containern zur „Neuen Wohnung“ .....	4
Jens, ein Bewohner auf dem Containerplatz: „Kann sein, daß ich wieder abhaue. Oder auch nicht.“ .....	6
Das Konzept der „Neuen Wohnung“: Vier Grundsätze für eine menschenwürdige Notunterbringung .....	8
Projektleiter Michael Struck über das Konzept der „Neuen Wohnung“ .....	10
Die Projekte der „Neuen Wohnung“	
Containerplatz Altona .....	11
Containerplatz Barmbek .....	11
Wohnhaus Wartenau .....	12
Frohmestraße .....	12
Ein Blick in die Statistik: Verweildauer, Vermittlungserfolg, Kosten .....	13
Wie Sie die „Neue Wohnung“ unterstützen können .....	15

Herausgeber:  
„Neue Wohnung“ Gemeinnützige Wohnungslosenhilfe GmbH  
Wartenau 7a, 22089 Hamburg,  
Telefon und Fax 040 / 250 52 66  
Redaktion und Text: Detlev Brockes  
Fotos: Elke Wentker, Karsten Lüdersen  
Gestaltung: Kirsten Döbler  
Druck: Hein & Co. Offsetdruck GmbH  
November 2003

# Vorwort

## **Ein eigener Raum für jeden**

Obdachlosen eine menschenwürdige Notunterbringung anzubieten – dafür arbeitet in Hamburg die „Neue Wohnung“. Auf zwei Containerplätzen und in zwei Häusern stehen insgesamt 55 Plätze zur Verfügung. Jeder Bewohner hat einen eigenen Raum – das ist eine Grundregel bei uns.

In neun Jahren hat die „Neue Wohnung“ mehr als 350 Menschen aufgenommen. Viele konnten von der Notunterbringung in eine eigene Wohnung ziehen.

Mit dieser Broschüre stellen wir Ihnen die einzelnen Projekte vor und erläutern, warum unser Konzept eine Besonderheit ist. Ein Bewohner erzählt, wie er auf den Containerplatz in Altona kam. Und ein weiteres Kapitel beschreibt unsere Arbeit in Zahlen. Außerdem erfahren Sie, wie Sie die „Neue Wohnung“ unterstützen können.

Wir wollen nicht nur Not lindern, sondern verfolgen mit wachem Blick die sozialpolitische Diskussion in Hamburg. Eines liegt uns dabei besonders am Herzen. Es sind jene Grundsätze, die eine Notunterbringung von Obdachlosen erst menschenwürdig machen: ein eigener Raum für jeden Bewohner, kleine Projekte, freiwillige Beratung. Wir wünschen diesen Grundsätzen eine möglichst weite Verbreitung. Sie sollen kein Luxus sein, sondern eine Selbstverständlichkeit.

Jürgen Franzke  
(Geschäftsführer)

## Die Geschichte des Projekts:

# Von zwei Containern zur „Neuen Wohnung“

Mit sechs Schlafplätzen in zwei Containern begann im Frühjahr 1994 die Arbeit. Inzwischen stehen 55 Plätze an drei Standorten zur Verfügung. Ziel der „Neuen Wohnung“ ist es nach wie vor, eine qualitativ gute Notunterbringung für Obdachlose zu schaffen.

Ende 1993 lief in Hamburg zum zweiten Mal ein städtisches Winternotprogramm für Obdachlose an: Die Sozialbehörde stellte von November bis März Container bereit, in denen Obdachlose übernachten konnten. Wie zahlreiche andere Kirchengemeinden beteiligte sich auch die Ev.-luth. St.-Johannis-Gemeinde in Altona an dem Programm. Auf einem unbebauten Grundstück an der Hospitalstraße wurden zwei Wohncontainer mit je drei Schlafplätzen aufgestellt.

### Warum Hilfe nur im Winter?

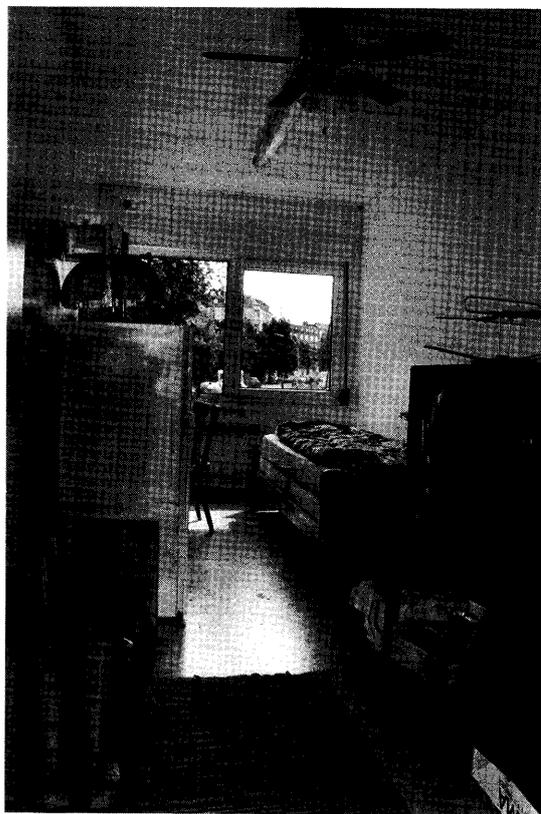
Im Frühjahr 1994, als mit der kalten Jahreszeit auch das Programm der Stadt zu Ende ging, fragten sich die ehrenamtlichen Helfer/innen an St. Johannis: „Warum eigentlich nur im Winter?“ Obdachlose gibt es in Hamburg schließlich zwölf Monate im Jahr; und auch im Sommer hat „Platte machen“, das Übernachten im Freien, keineswegs den Geschmack von Freiheit und Abenteuer – es ist Überlebenskampf.

Die Container blieben stehen. Mit dem Landessozialamt vereinbarte St. Johannis einen Tagessatz pro Übernachtung und übernahm die Kosten, die durch diesen Satz nicht gedeckt waren. Die Zahl der Container wurde bis Juli 1994 auf neun erhöht und die Belegung verringert: Nicht mehr zwei bis drei Menschen wohnten in einem Raum, sondern nur noch einer – ein Grundsatz, der in der „Neuen Wohnung“ bis heute gilt.

Unterstützung für das neue „Sommernotprogramm“ an St. Johannis kam von der Ambulanten Hilfe Hamburg e.V., einem Träger der Freien Wohlfahrtspflege. Die Beratungsstelle der Ambulanten Hilfe in der Schomburgstraße, nur wenige Minuten Fußweg vom Containerplatz entfernt, sagte zu,

den Obdachlosen bei der Wohnungssuche zu helfen – und zwar auch dann, wenn die regulären Plätze für Klienten bereits besetzt waren. Diese „Beratungsgarantie“ war eine wichtige Hilfe für das neue Projekt.

Ein Dritter im Bunde – neben Kirchengemeinde und Beratungsstelle – fand sich im Herbst 1994: die Benno und Inge Behrens-Stiftung. Ihr Ziel ist es, Wohnraum für Bedürftige zu schaffen. Die Kooperation zeitigte schon bald Erfolg: Kurz vor Weihnachten 1994 zogen fast alle Bewohner/innen



Unterkunft auf Zeit: Blick in einen Wohncontainer

der Container in ein stiftungseigenes Haus an der Wartenau 7a. Auch diese Unterkunft, obgleich „fester“ als die Container, ist als Übergangslösung konzipiert; die Bewohner sollen auf Dauer eine eigene Wohnung finden.

### Drei Institutionen tun sich zusammen

Für ehrenamtliche Arbeit wurde das Netz der Notunterbringung unterdessen zu groß – zumal die Stiftung noch zwei weitere Immobilien für Obdachlose zur Verfügung stellte. Im Mai 1996 wurde deshalb die „Neue Wohnung – gemeinnützige Wohnungslosenhilfe GmbH“ gegründet. Die Institutionen, die bisher schon die Arbeit aufgebaut hatten, wurden nun Gesellschafter:

- die Benno und Inge Behrens-Stiftung
- die Ambulante Hilfe Hamburg e.V.
- die Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Johannis in Altona.

Der im selben Jahr notwendige Umzug des Containerplatzes von der Hospitalstraße an seinen jetzigen Standort in der Langenfelder Straße wurde mit Geldmitteln der Stiftung realisiert. Seit Gründung der „Neuen Wohnung“ trägt die Stiftung außerdem die Defizite, die beim Betrieb des Containerplatzes trotz der Tagessatzvereinbarung mit der Behörde entstehen.

Die „Neue Wohnung“ ist Mitglied im Diakonischen Werk. Das Büro befindet sich im Haus Wartenau 7a.

Vorübergehend wurde für die Notunterbringung auch ein Gebäude an der Max-Brauer-Allee in Altona genutzt, ein ehemaliges Pastorat der St.-Johannis-Gemeinde. Doch diese Möglichkeit war von vornherein befristet, seit 2001 steht das Haus nicht mehr zur Verfügung. Das jüngste Projekt ist der Containerplatz in Barmbek, am U-Bahnhof Hamburger Straße. Mit erheblicher Eigenleistung



Das Team der „Neuen Wohnung“, jeweils v.l.n.r. Reihe vorne: Tekle Haile, Brigitte Leonardy, Michael Struck, Reihe hinten: Karsten Lüdersen, Manuel Lopez, Bernd Weber

von Bewohnern entstanden dort 18 Übernachtungsplätze. Die ersten Obdachlosen zogen im Sommer 2003 ein. Für die Notunterbringung hatte die „Neue Wohnung“ Ende 2003 insgesamt 55 Plätze: jeweils 18 in den Containerprojekten Altona und Barmbek, weitere 19 in den Häusern Wartenau 7a und 9. Als längerfristige Unterkunft werden in der Frohmestraße sechs Ein-Zimmer-Wohnungen angeboten.

## Jens, ein Bewohner auf dem Containerplatz in Altona:

# „Kann sein, daß ich wieder abhaue. Oder auch nicht.“

*Jens lebte fast ein Jahr auf dem Containerplatz in Altona. Der gelernte Klempner stellt sich im Gespräch als souveräner Obdachloser dar, der sich auf Platte auskennt, mit seinem Geld auskommt und keine Probleme mit Alkohol hat. Was Jens von sich schildert, entspricht kaum dem Bild vom hilfsbedürftigen Obdachlosen. Dennoch hat er das Angebot der Container-Unterbringung angenommen.*

*Das Beispiel von Jens zeigt: Lebensgeschichten passen nicht in Schubladen. Deshalb arbeitet die „Neue Wohnung“ niedrigschwellig. Das bedeutet, einen Bewohner zu respektieren, ohne seine Erfahrungen sofort zu bewerten, zu verallgemeinern oder in die Paragraphen des Sozialgesetzbuches zu pressen.*

Ich heiße Jens. Jens genügt. Ich bin 38, meine letzte feste Wohnung hatte ich mit 25. Damals bin ich im Hafen arbeitslos geworden. Ich war Hafenfacharbeiter, hab' Sackgut geschleppt, Geräte gefahren. Aber ich hab' zu jung angefangen, mit 18, das macht das Kreuz nicht mit. Bei der Untersuchung hat der Amtsarzt gesagt, „ich gebe dir noch fünf Jahre, und dann sitzt du im Rollstuhl“, weil das Kreuz schon so kaputt war. Das hat er mir gesagt, und dann hab' ich aufgehört.

Die Wohnung konnte ich nicht mehr bezahlen, die hat ja fast 450 Euro gekostet, in Eimsbüttel, 70 Quadratmeter, für mich allein. Ich hab' sie selber gekündigt, und dann ging's auf Platte. Ich hab' vom Sparkonto alles abgehoben und bin sieben Monate in Europa herumgereist. Dann wieder nach Hamburg. Ich hab' mal dort, mal dort Platte gemacht. Drei Schlafsäcke, drei Decken, aber nur für den Winter. Im Sommer Isomatte und Penntüte, das ist alles.

„Ein paar Freunde auf Platte, das langt doch“

Nach einem Jahr hat es Spaß gebracht. Da hast du andere getroffen, und dann ging das los mit einem festen Spannpartner, einem Kumpel, ei-

gentlich ist das ein Aufpasser, weil man zu zweit sicherer ist auf Platte. Das ist Paule, seit fast sechs Jahren.

Warum es im ersten Jahr keinen Spaß gemacht hat? Das weiß ich nicht mehr. Das weiß ich echt nicht mehr. Wahrscheinlich die Gewöhnungszeit, anders kann ich das nicht erklären.

Freunde, Bekannte? Nein, ich war ja aus dem Blickfeld verschwunden, und Hamburg ist groß. Ich hab jetzt ein paar Freunde von der Platte, und das langt doch.

Wenn meine Familie mich sieht, würden die mich glatt wieder bemuttern. Da habe ich keine Lust drauf. Drei Geschwister, drei Halbgeschwister – sieben waren wir. Ich habe keinen Kontakt mehr, damit komm' ich sehr gut klar. Ich weiß, wo die wohnen, da kann man einen Bogen drum machen.

Ich hab' auf Platte fest gearbeitet, auf Steuerkarte. Damals haben die Firmen das ja noch mitgemacht, aber nach der Maueröffnung war's vorbei. Da brauchten die Firmen mich nicht mehr, ohne festen Wohnsitz. Die haben dann welche von drüben genommen. Ich bekomme jetzt immer noch Arbeitslosenhilfe. Ich hab' zuletzt in einer Lkw-Waschanlage gearbeitet. Da hat der Chef gesagt: „Besorg' dir eine Wohnung, eine feste Adresse.“ Und die hab' ich ja so schnell nicht gekriegt. Dann war Feierabend. Da hat er mir fristgemäß gekündigt.

„Ich komm' mit meinem Geld selber klar“

Seitdem bin ich mehr gereist, eine Woche Hamburg, eine Woche woanders. München, Rostock, Leipzig, Dresden, Düsseldorf, Hannover, quer durch Deutschland, mit dem Wochenend-Ticket. Nein, teurer ist das Leben auf Platte nicht. Ich habe jetzt 350 Euro zum Leben im Monat, da ist die Miete hier schon abgerechnet. Das reicht mir völlig.

Wer auf Platte mit dem Geld nicht umgehen kann, hat selber schuld. Der hat nach drei Tagen nichts mehr. Ich hatte meinen Kocher auf Platte, ich hab meinen Kaffee getrunken, ich hab mir meine Suppe warmgemacht, das war ja nicht teuer. Und wenn was geklaut wird, dann müssen erstmal Rucksack, Penntüte und Isomatte ran, da sind 200 Euro weg, und dann lebst du vom Rest, von 100 oder 150 Euro lebst du für einen ganzen Monat. Das geht auch.



Containerplatz Altona: Jeder Bewohner hat einen Container für sich

Ich bettel' nicht. Ich setze mich nicht auf die Straße. Ich komme mit meinem Geld selber klar. Das muss jeder selbst wissen, was er daraus macht, wenn er auf Platte ist.

„Kirchenkate? Nein das passte einfach noch nicht“

Die im Winter erfrieren, haben wohl auch selber schuld. Die haben doch die Möglichkeit, ins Winternotprogramm zu kommen. Es gibt viele,

die vom Schnaps abends einen warmen Bauch bekommen und sich auf die Steine legen. Das kannst du morgens und tagsüber machen, aber bloß nicht nachts. Ich hab' dadurch zwei Kumpel auf Platte verloren. Bei einem musste ich morgens den Krankenwagen holen.

Im Pik As war ich einmal zum Übernachten und dann nicht wieder. Das kann ich nicht ab. Genauso wie die Wohnschiffe. Bevor du da zum Pinkeln gehst, musst du alles annageln, was dir gehört. Eine halbe Nacht war ich mal da, dann bin ich freiwillig wieder rausgegangen. Erst zwei Mann im Zimmer, dann vier, da konnte ich nicht pennen.

Denn kam die Diakonie mit den Kirchenkaten. Die haben mich und zwei Kumpels gefragt, wie viele Jahre Obdachlosigkeit bei uns zusammenkommen. Das waren über 40 Jahre, bei drei Leuten. In der Kirchenkate habe ich es gerade ein halbes Jahr ausgehalten, dann bin ich wieder raus. Das klappte nicht, das passte einfach noch nicht. Der eine Kumpel ist jetzt schon zwei Jahre in der Kirchenkate. Der andere ist auch raus – der hat Glück, der ist inzwischen in ein Altersheim gekommen.

Ob der Container besser ist als die Kirchenkate? Weiß ich noch nicht. Kann sein, dass ich wieder abhau. Oder auch nicht. Das war's dann eigentlich. 13 Jahre, bis zum heutigen Tag.

*Jens verließ den Containerplatz im Frühjahr, um wieder Platte zu machen. Den folgenden Winter überstand er draußen nicht: Er kam für mehrere Monate ins Krankenhaus und lebt seitdem in einem Pflegeheim.*

## Das Konzept der „Neuen Wohnung“

# Vier Grundsätze für eine menschenwürdige Notunterbringung

**Eine Notunterbringung, die menschenwürdig ist – dieses Ziel verfolgt die „Neue Wohnung“. Dabei gelten vier Grundsätze: Jeder Bewohner hat einen eigenen Raum, die Projekte sind überschaubar, die Aufnahme ist kaum an Bedingungen geknüpft, und die Bewohner werden am Projekt beteiligt.**

In Hamburg ist dieses Konzept eine Besonderheit: Es stellt Wohnraum auf Zeit zur Verfügung und ist zugleich niedrighschwellig, indem es auf Betreuungszwang verzichtet. Es verknüpft somit die Vorteile von stationärer Unterbringung und von ambulanter Hilfe.

Die „Essentials“ der „Neuen Wohnung“ im einzelnen:

### 1. Ein Mensch – ein Raum:

Privatsphäre ist nur mit einem eigenen abschließbaren Raum möglich. Die Unterbringung in einem Raum mit anderen wäre für manche Obdachlose, die etwa lange auf der Straße gelebt haben, bereits eine Überforderung.

### 2. Überschaubarkeit:

Je größer ein Projekt, desto erdrückender wirkt es auf seine Bewohner/innen und desto weiter muss der Abstand zu den Anwohner/innen sein. Große Projekte sind anonym, ihnen wird schnell mit Pauschalurteilen begegnet. Deshalb hat die „Neue Wohnung“ kleine Projekte. Die Containerplätze zum Beispiel haben 18 Bewohner – und das soll auch Obergrenze bleiben.

### 3. Niedrighschwelligkeit:

Die einzigen Bedingungen, um bei der „Neuen Wohnung“ aufgenommen zu werden, sind Wohnungslosigkeit und kein Konsum harter Drogen. Die Bewohner sind nicht verpflichtet, die angebotene Betreuung in Anspruch zu nehmen. Nach Auffassung der „Neuen Wohnung“ haben Gespräche, Beratung und Begleitung nur Sinn, wenn ein Klient dazu bereit ist. Diese Bereitschaft ist in der

Regel da – sofern den Betroffenen ihr eigenes Tempo zugestanden wird.

### 4. Beteiligung:

Um die soziale Kompetenz der Bewohner zu erhöhen und die Notunterbringung so erträglich wie möglich zu machen, fördert die „Neue Wohnung“ Partizipation. Die Bewohner sollen ihr Projekt selbst mitgestalten und zum Gemeinschaftsleben beitragen.

### Alternative zum Leben auf der Straße

Diese vier Grundsätze machen das Profil der „Neuen Wohnung“ aus. Ziel der Arbeit ist, gemäß diesen Essentials eine menschenwürdige und qualitativ gute Notunterbringung anzubieten – als Alternative zum Leben auf der Straße, als Raum, um sich zu erholen und Kraft zu schöpfen. Von dieser Zwischenstation aus sollen dann möglichst viele Bewohner in eine eigene Wohnung umziehen



**Normalität:** Bewohner können den Containerplatz als Post- und Meldeadresse nutzen

können, für die sie sich in eigener Verantwortung engagiert haben.

Die Zielgruppe der „Neuen Wohnung“ sind Menschen, deren „besondere Lebenslage“ zu sozialen Schwierigkeiten führt, hier: Menschen ohne

Wohnung, vor allem jene, die schon länger auf der Straße gelebt haben.

Dass Konsumenten harter Drogen (z.B. Kokain, Heroin) ausgeschlossen sind, hat zwei Gründe: Zum einen fehlen Kenntnisse und Personal, um diesen Personenkreis qualifiziert zu betreuen. Zum anderen sollen jene Bewohner geschützt werden, die am Substitutionsprogramm teilnehmen und zu aktiven Konsumenten harter Drogen Abstand brauchen.

### **Beratung als Angebot, nicht als Pflichttermin**

Warum hat sich die „Neue Wohnung“ für einen niedrigschwelligen Ansatz entschieden? Die Unterkunft soll dem normalen Wohnen möglichst ähnlich sein, auch wenn der Begriff „Notunterbringung“ zunächst auf eine Ausnahmesituation hinweist. Es gibt keine speziellen Vorschriften, um Bewohner zu disziplinieren.

Beispielsweise existiert kein Alkoholverbot (das ja auch sonst über keinen Wohnungsmieter verhängt wird). Es gelten nur die Regeln des Zusammenlebens, die anderenorts auch gelten.

In das Konzept der Niedrigschwelligkeit fügt sich ein, dass Beratung und Begleitung nur ein Angebot sein können, das die Bewohner dann nutzen, wenn sie sich dafür entscheiden – und nicht, weil sie Pflichttermine abhaken müssen.

Die Essentials im Konzept tragen dazu bei, eine menschenwürdige Unterbringung zu verwirklichen. Aber vertragen sich Container überhaupt mit diesem Ziel?

Container lassen sich schnell und kostengünstig aufstellen. Wenn kurzfristig große Personengruppen unterzubringen sind, seien es Obdachlose, Flüchtlinge oder Aussiedler, greifen öffentliche Träger deshalb gern auf Wohncontainer zurück.

### **Wann Wohncontainer von Vorteil sind**

Bei drei Betten pro Container und Dutzenden von Containern pro Platz kommt schnell die nötige Kapazität zusammen. Aber für die Bewohner ist eine solche Massenunterbringung immer kritisch: Sie leben gedrängt und müssen soziale Spannungen

aushalten. Und gerade große Container-Ansiedlungen fügen sich nur schwer in ein Stadtviertel ein oder liegen ohnehin isoliert, fern von anderer Wohnbevölkerung.

Warum setzt die „Neue Wohnung“ dann überhaupt auf Container? Hat sich diese Unterbringungsform nicht diskreditiert?

Nein, für bestimmte Menschen kann gerade diese Wohnform – auf Zeit – von Vorteil sein. Viele, die lange auf der Straße gelebt haben, finden es schwer, sich überhaupt wieder in geschlossenen Räumen aufzuhalten. Und sie haben möglicherweise Angst vor größeren Gruppen.



**Wichtigster Grundsatz der „Neuen Wohnung“:**  
Jeder Bewohner hat einen eigenen Raum

Der Container ist gegenüber einem festen Zimmer noch wie „Platte“; gegenüber dem Leben im Freien ist er schon wie ein festes Zimmer. Der Übergang aus der gewohnten Lebensform ohne Obdach in die neue Lebensform mit Wohnung ist also gleitend und ohne Überforderung möglich.

Allerdings darf sich diese Art der Unterbringung nicht verfestigen. Deshalb bietet die „Neue Wohnung“ Beratung und Begleitung an und unterstützt die Suche nach einem eigenen Domizil.

Der Umzug in ein anderes Projekt der „Neuen Wohnung“ ist möglich, aber keineswegs zwingend. Die „Neue Wohnung“ versteht sich nicht als Stufenmodell zum „Hochwohnen“. Die meisten Umzüge in eine eigene Wohnung sind nach wie vor direkt von den Containerplätzen aus zu verzeichnen.

# Projektleiter Michael Struck über das Konzept der „Neuen Wohnung“



Michael Struck (Jg. 1948) hat die „Neue Wohnung“ mitaufgebaut. Er ist hauptamtlicher Projektleiter. In den achtziger Jahren arbeitete sich Struck in die Sozialpolitik ein; wertvolles Handwerkszeug für seine jetzige Tätigkeit erwarb er durch seiner Sozialhilfe-Beratung im Stadtteil St. Pauli.

*Michael Struck, was ist das Wichtigste im Konzept der „Neuen Wohnung“?*

Wir wollen die Verelendung von Obdachlosen aufhalten und ihnen eine menschenwürdige Überbrückung bieten, bis sie vielleicht wieder in eine eigene Wohnung einziehen. Unsere Möglichkeiten reichen von der Containerunterbringung über zeitlich befristet genutzte Einzelappartements bis zu den langfristigen Mietverträgen in der Frohmestraße. Speziell mit dem Containerprojekt, als eine Übergangsform, wollen wir besonders für langjährig obdachlose Menschen wieder einen Anreiz zum Wohnen schaffen.

*Menschenwürdige Unterkunft auf Zeit, das nehmen auch andere Obdachlosen-Einrichtungen in Anspruch.*

Das Besondere an der „Neuen Wohnung“: Jeder Bewohner hat einen eigenen Raum. Und wir

verknüpfen Unterkunft und Betreuung nicht mit speziellen Vorschriften und Verboten; vielmehr richten wir den Projektalltag so ein, dass trotz der Notunterbringung eine fast normale Wohnsituation entsteht. Die zusätzliche Dienstleistung von Beratung und Begleitung stellt ein offenes Angebot dar. Kein Bewohner ist gezwungen, sie in Anspruch zu nehmen. Dies sind die wesentlichen Beispiele für die Niedrigschwelligkeit unserer Projekte.

*Sie setzen also auf Freiwilligkeit, wenn es darum geht, Hilfe in Anspruch zu nehmen?*

Ja, sonst hat sie keinen Sinn. Wir wollen keine sozialarbeiterische Belagerung der Obdachlosen. Hilfe kann wirksam nur dann gegeben werden, wenn sie auf der Basis eines freiwillig gefassten Entschlusses angenommen wird.

*Die „Neue Wohnung“ beteiligt sich an der sozialpolitischen Diskussion in Hamburg. Ihre Positionen?*

Obdachlosigkeit ist eine Folge von Arbeitslosigkeit, und weil es die weiter geben wird, brauchen wir jetzt eine gerechte Umverteilung zugunsten arbeits- und wohnungsloser Menschen. Es ist eine Illusion, mittelfristig auf Vollbeschäftigung zu warten. Wir brauchen eine Grundsicherung beim Wohnen und genügend Wohnungen, deren Mietpreis auch für niedrige Einkommen bezahlbar ist – und wir müssen verhindern, dass der Verlust von bezahlter Arbeit auch den Verlust des Selbstwertgefühls bedeutet. Wer nicht mehr verwertbar ist, meint, er sei selbst nichts mehr wert. Wir arbeiten daran, das Selbstwertgefühl auch jenseits von bezahlter Arbeit zu stärken.

## Containerplätze Altona und Barmbek, Wohnhäuser Wartenau und Frohmestraße

# Die Projekte der „Neuen Wohnung“

### Containerplatz Altona

18 Wohncontainer stehen auf einem Platz in Altona-Nord – das älteste Projekt der „Neuen Wohnung“.

Die Arbeit begann im Frühjahr 1994 mit sieben Schlafplätzen in Wohncontainern an der Hospitalstraße in Altona. Den Anstoß hatte das städtische Winternotprogramm für Obdachlose gegeben; denn es zeigte sich, dass eine Notunterbringung das ganze Jahr über erforderlich ist.

Im Herbst 1996 wurden die Container von der „Neuen Wohnung“ nach deren Gründung übernommen. Sie wurden in der Langenfelder Straße/Ecke Kieler Straße in Altona-Nord aufgestellt. Mittlerweile gibt es dort aufgrund der von der Stiftung zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel 18 Container zum Wohnen, zusätzlich die für Duschen, Toiletten, Küche, Büro und Werkstatt. Der Standort in Altona ist allerdings nicht langfristig gesichert. Der Nutzungsvertrag kann monatlich gekündigt werden.

Die „Neue Wohnung“ betrachtet die Container als Übergangsform zwischen „Platte machen“ und einer „normalen“ Wohnung. Der Schritt in einen Container ist oft leichter als der Schritt in ein Haus. Die Hemmschwelle ist nicht so groß, die Angst zu versagen geringer.

Gerade Menschen, die lange auf der Straße gelebt haben, können sich im Containerprojekt körperlich und seelisch regenerieren. Sie können den Platz als Melde- und Postadresse nutzen. Während des Aufenthaltes entscheiden sie selbst darüber, ob und wann sie den Anlauf zu einer eigenen Wohnung nehmen wollen. Die sozialen Kompetenzen, die für diesen Schritt nötig sind, können sie auf dem Platz zurückgewinnen.

### Containerplatz Barmbek

Ein zweites Containerprojekt entstand 2003 in Barmbek – ebenfalls mit 18 Plätzen für die Notunterbringung. Bewohner legten selbst Hand an: Im Frühjahr und Sommer 2003 wurden in Barmbek, auf einem Grundstück am U-Bahnhof Hamburger Straße, 18 Wohncontainer aufgestellt. In weiteren Containern sind sanitäre Anlagen, eine gemeinsame Küche und eine Waschküche untergebracht. Vorbild war das erfolgreiche Containerprojekt der



Mit Hilfe von Bewohnern aufgebaut: das neue Projekt der „Neuen Wohnung“

„Neuen Wohnung“ in Altona, das Konzept wurde für Barmbek übernommen. So ist auch hier ein Mitarbeiter für die sozialpädagogische Betreuung der Bewohner verantwortlich – in enger Zusammenarbeit mit einer Beratungsstelle für allein stehende Wohnungslose. Anders als in Altona steht in Barmbek für jeden Bewohner ein eigenes WC zur Verfügung.

Den Aufbau des Containerplatzes finanzierte die Benno und Inge Behrens-Stiftung. Sie leistet außerdem einen Beitrag zum laufenden Betrieb.

## Wohnhaus Wartenau

Ein Altbau mit 19 Apartments, Mietverträge für ein halbes Jahr – als Notunterbringung wohl das Beste, was in Hamburg zu finden ist.



Notunterbringung in 19 Apartments

Die Häuser Wartenau 7a und 9 in Hohenfelde stehen seit 1995 zur Verfügung. 1996 wurden die Altbauten umfassend saniert, so dass sie jetzt 19 Bewohnern Platz bieten. In den ersten Jahren war das Straßenmagazin Hinz & Kunzt an dem Projekt beteiligt. Seit Oktober 2000 liegt die alleinige Verantwortung bei der „Neuen Wohnung“.

Die Bewohner haben eigene Apartments, jeweils mit Bad und Dusche, einige sind auch mit einer kleinen Küche ausgestattet. Einige Apartments sind für Paare geeignet: Sie verfügen über zwei zusammenhängende Zimmer. Ein großer Aufenthaltsraum befindet sich im Erdgeschoss, eine Gemeinschaftsküche im Keller. Auch das Büro der „Neuen Wohnung“ ist an der Wartenau untergebracht.

Die Bewohner/innen bekommen einen Mietvertrag, der auf ein halbes Jahr befristet ist. Während dieser Zeit müssen sie sich um eigenen Wohnraum bemühen – denn auch die Wartenau ist nur als Notunterbringung konzipiert. Im begründeten Einzelfall ist eine Verlängerung möglich.

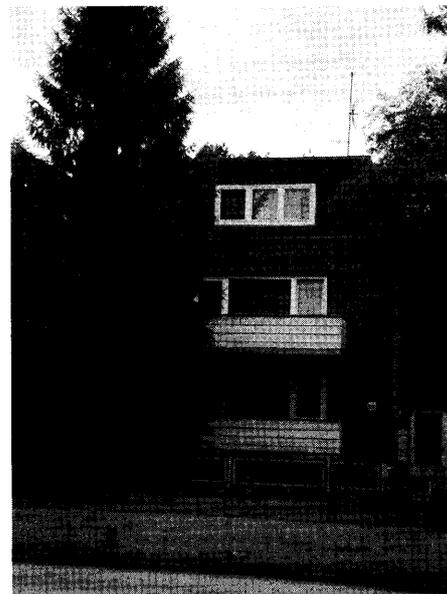
Der Mietpreis ist deutlich geringer als im sozialen Wohnungsbau – ein Betrag, den einige Bewohner auch aus eigener Kraft aufbringen können. Eigentümerin der Häuser ist die Benno und Inge Beh-

rens-Stiftung. Der Vorschlag, wer einziehen soll, kommt aber von der „Neuen Wohnung“. Der Standard ist für eine Notunterbringung hervorragend und wahrscheinlich das Beste, was in Hamburg zu finden ist. Von der Gemeinschaftsküche abgesehen, müssen die Räumlichkeiten den Vergleich mit normalem Wohnraum nicht scheuen.

## Frohmestraße

Langfristige Verträge, Beratung nur auf Anfrage – für weitgehend selbstständiges Wohnen gibt es ein Haus in Schnelsen.

Das Haus Frohmestraße 129 ist das einzige Projekt der „Neuen Wohnung“, das nicht der Notunterbringung dient. Die Bewohner bekommen hier einen dauerhaften Mietvertrag. Alle vier Jahre muss allerdings mit einem Einkommensnachweis die Bedürftigkeit neu belegt werden.



Ein Haus für weitgehend selbstständiges Wohnen

Das Haus hat sechs Wohnungen, jeweils rund 40 Quadratmeter groß, mit Bad und Küche. Die Bewohner/innen sind weitgehend selbständig und können sich bei Problemen an die „Neue Wohnung“ wenden. „Beratung auf Anfrage“ ist für dieses Projekt die angemessene Form.

# Verweildauer, Vermittlungserfolg, Kosten

**Mehr als 350 Menschen haben in neun Jahren bei der „Neuen Wohnung“ Unterkunft gefunden. Im Schnitt bleiben die Bewohner acht bis neun Monate. Gut die Hälfte zieht anschließend in eine eigene Wohnung.**

Die Daten im Detail: Zwischen Mai 1994 und August 2003 wurden auf dem Containerplatz Altona und in der Wartenau 355 Menschen aufgenommen. Der neue Platz in Barmbek ist bei diesen Zahlen noch nicht berücksichtigt.

Die Bewohner sind überwiegend Männer; der Frauenanteil liegt bei gut fünf Prozent.

Die Mehrzahl – 54 Prozent – hat vorher auf der Straße gelebt. Weitere Bewohner kommen aus der Übernachtungsstätte Pik As oder aus anderen Einrichtungen. Einige haben vorher in der eigenen Wohnung gelebt: Auf dem Containerplatz Altona trifft das immerhin für jeden Neunten zu. Eine Be-

sonderheit gilt in der Wartenau: Knapp 30 Prozent sind vom Containerplatz hierher gewechselt, denn die Projekte der „Neuen Wohnung“ sind eng verzahnt.

Die Bewohner verlassen die Container nach knapp sechs Monaten, die Apartments nach gut 15 Monaten. Für beide Projekte zusammen ergibt das einen Durchschnitt von gut neun Monaten. Die Verweildauer steigt inzwischen leicht an, denn es wird immer schwieriger, Wohnraum zu finden.

Dennoch: Jeder zweite zieht anschließend in eine eigene Wohnung (50,8 Prozent). Bei den Apartments liegt die Quote etwas höher (58 Prozent) als bei den Containern (48 Prozent). Rechnet man diejenigen hinzu, die in einem anderen Projekt der „Neuen Wohnung“ eine Bleibe finden, so wird deutlich: Gut zwei Drittel der Auszüge finden mit vergleichsweise sicherer Perspektive statt.

	Altona	Wartenau	Gesamt
<b>Wohnfälle</b>	238	117	355
<b>davon Männer</b>	228	108	336
<b>Auszüge</b>	220	97	317
<b>Wohnzeit alle Bewohner</b>	6,54 Monate (x 238 Personen = 1.556,52 Monate)	17,9 Monate (x 117 Personen = 2.094,30 Monate)	10,28 Monate (3.650,82 : 355)
<b>Wohnzeit Auszüge</b>	5,63 Monate (x 220 Personen = 1.238,6 Monate)	15,5 Monate (x 97 Personen = 1.503,5 Monate)	8,65 Monate (2.742,1 : 317)
<b>Wohnsituation vor erstmaligem Einzug von Platte</b>	64 % (153 von 238)	33 % (39 von 117) (von Container: 30 %, 35 von 117)	54 % (192 von 355)
<b>Auszug in Wohnung</b>	48 % (105 von 220)	58 % (56 von 97)	50,8 % (161 von 317)
<b>Auszug auf Platte</b>	17 % (37 von 220)	9 % (9 von 97)	14,5 % (46 von 317)

„Neue Wohnung“ in Zahlen:  
Containerplatz Altona und Wartenau 7a/9, Mai 1994 bis August 2003 (Wartenau ab Dezember 1994)

Das positive Bild bestätigt sich, wenn die Situation der Bewohner nicht unmittelbar nach ihrem Auszug, sondern zu einem späteren Stichtag betrachtet wird. Erst dann wird deutlich, ob der Wechsel in eine eigene Wohnung ein langfristiger, nachhaltiger Erfolg war. Für das Containerprojekt Altona liegt eine solche Stichtagsuntersuchung vor (zum 31. August 2003). Demnach lebten 55 Prozent der „Ehemaligen“ in einer eigenen Wohnung. Sie können ihre neuen, besseren Unterkünfte halten.

Diese Stabilisierung einer großen Zahl ehemaliger Bewohner, die sich hier zeigt, ist der eigentliche Erfolg der „Neuen Wohnung“. Allerdings kehren auch 15 Prozent der Bewohner wieder in die Obdachlosigkeit zurück: Sie haben die Container in

Altona oder die Appartements in der Wartenau verlassen, um wieder Platte zu machen. Wie gut die Notunterbringung der „Neuen Wohnung“ angenommen wird, zeigt sich an der Belegung: Die Unterkünfte sind zu fast 100 Prozent ausgelastet.

#### **Kostengünstig für den Sozialhilfeträger**

Für den Sozialhilfeträger sind die Projekte der „Neuen Wohnung“ günstig: Er bezahlt nur die Unterbringung, obwohl zusätzlich sozialarbeiterische Begleitung angeboten wird. Die Investitionen und die sozialarbeiterische Begleitung werden von der Benno und Inge Behrens-Stiftung finanziert, damit das Konzept erhalten bleibt – die Überschaubarkeit der Projekte, das Betreuungsangebot und das Prinzip „Ein Mensch – ein Raum“.

# Die „Neue Wohnung“ auf einen Blick

„Neue Wohnung“, gemeinnützige Wohnungslosenhilfe GmbH  
Wartenau 7a  
22089 Hamburg  
Tel. 040 / 250 52 66  
Fax 040 / 25 54 07  
Mail: wartenau@gmx.de

Beginn der Arbeit: Mai 1994  
Gründung der gemeinnützigen GmbH: Mai 1996

Gesellschafter:

- Benno und Inge Behrens-Stiftung
- Ambulante Hilfe Hamburg e.V.
- Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Johannis Altona

Ziel: qualitativ gute, menschenwürdige Notunterbringung für Obdachlose schaffen

Grundsätze:

- ein eigener Raum pro Bewohner
- überschaubare Größe der einzelnen Projekte
- niedrigschwelliger Zugang, kein Beratungszwang
- Beteiligung der Bewohner

Projekte für die Notunterbringung:

- Containerplatz Altona, Langenfelder Straße 132, 18 Plätze
- Containerplatz Barmbek, Wagnerstr. 13, 18 Plätze
- Wohnhäuser Wartenau 7a und 9, befristete Mietverträge, 19 Plätze

Projekt für längerfristiges Wohnen:

- Wohnhaus Frohmestraße, 6 Plätze

Mitarbeiter:

drei Vollzeitkräfte für sozialpädagogische Arbeit, drei Vollzeitkräfte für den technischen Bereich.